

## Editorial

Nach zwei Jahrzehnten ist Ole Dreier aus der Redaktion des *Forums Kritische Psychologie*, in die er 1982, vier Jahre nach Gründung der Zeitschrift, eintrat, ausgeschieden. Wir hatten ihn damals im Zusammenhang mit dem Problem „Reden/Schreiben über Praxis“, das zur Einrichtung der viele Jahre bestehenden „Theorie-Praxis-Konferenzen“ führte, um Mitarbeit gebeten. Im FKP 12 berichtete Ole über die erste dieser Tagungen und ihre programmatischen Feststellungen. Die Frage der praktischen Relevanz der Kritischen Psychologie hat ihn weiterhin umgetrieben, und er hat wesentliche Anregungen dazu gegeben, kritisch-psychologische Theorie für verschiedene Praxisfelder fruchtbar zu machen. Es sind nicht zuletzt diese Bemühungen gewesen, die der Kritischen Psychologie im skandinavischen Raum Resonanz verschafften. Im selben Zusammenhang war ihm ihre Verbreitung auf internationalen Kongressen und mehr noch in längerfristigen Arbeitsbeziehungen mit angloamerikanischen Kolleginnen und Kollegen wichtig.

Leider haben wir Ole, der sich dem Projekt der Kritischen Psychologie nach wie vor verpflichtet sieht, nicht dafür gewinnen können, seine Arbeit in der Redaktion des FKP fortzusetzen. Wir danken ihm herzlich für seine Mitarbeit und sind zuversichtlich, daß die Zusammenarbeit in neuen Formen fortgesetzt wird.

Sein hier veröffentlichter Aufsatz steht in der Tradition seiner Mitarbeit am FKP: Praxis und deren kritische Reflexion ist das Thema.

\* \* \*

Im vorliegenden Heft widmen wir uns neuen Anzeichen eines hegemonialen Biologismus. Die gegenwärtigen Debatten um die Entschlüsselung des Human-genoms, um Gentechnologie und Biopolitik erfolgen vor dem Hintergrund eines nicht näher geklärten Gendeterminismus. Die mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum auf große Resonanz stoßende „Evolutionäre Psychologie“ sorgt mit ihrem ideologischen Verständnis von menschlicher Natur und Entwicklung für eine Einstimmung, die eher zudeckt als klarstellt, was zum Einsatz kommt.

Drei Beiträge nehmen die Auseinandersetzung auf:

Hilary Rose untersucht das wissenschaftliche und politische Doppelprogramm der Evolutionären Psychologie, unter dem Banner eines ultradarwinistischen biologischen Erklärungsansatzes die Einheit der Wissenschaften herzustellen und aus einer Theorie der menschlichen Natur Legitimationen für Politikberatung in gesellschaftlich relevanten Fragen zu beziehen. Mit ihrem biologischen Determinismus, der diesmal kulturelle Durchschlagskraft aus dem aufgeladenen Diskurs der neuen Genomforschung bezieht, wiederholen die Anhänger der Evolutionären Psychologie alle theoretischen Irrtümer des Naturalismus. In ihren sozialpolitischen Folgerungen erweist sich die Evolutionäre Psychologie als Sozialdarwinismus im neuen Gewand: Er hat in nicht geringem Maße Teil an der postmodernen Theoriekultur und legt doch, bei aller Distanzierung von Vorläufern wie der Soziobiologie, nur das alte Motiv von der „Biologie als Schicksal“

neu auf, das anstelle der Tätigkeit menschlicher Individuen unter vorgefundenen wie von ihnen produzierten gesellschaftlichen Strukturen den Genen alle Handlungsmächtigkeit zuschreibt. Mit diesem genetischen Determinismus bietet sich der neue fundamentalistische Darwinismus als eine weitere unter den Heilsgewißheiten an, die gegenwärtig Sicherheit in undurchsichtigen Zeiten versprechen.

Wolfgang Maiers greift diese Einschätzung in seinem Beitrag auf und untersucht – nach einer Beleuchtung des gesellschaftspolitischen Hintergrunds – des näheren, auf welchen Prämissen einer (auch in biologischer Hinsicht) fragwürdigen Auffassung von Evolutionstheorie die Ansprüche der sog. Evolutionären Psychologie auf „ultimative Erklärung“ gründen. Ihre Leitidee, die soziale und kulturelle Praxis der Menschen aus den biologischen Grundlagen individuellen Verhaltens ableiten zu können, wird kritisch zurückgewiesen, indem u.a. gezeigt wird, daß in solchem Reduktionismus das historische Denken in der Biologie einem statischen Konzept menschlicher Natur geopfert wird. Der konkrete, widersprüchliche Prozeß der evolutionär-stammesgeschichtlichen Entwicklung des Psychischen, der zur Ko-Evolution einer spezifisch menschlichen „ökonomischen“ Produktion der Lebensbedingungen und einer „gesellschaftlichen Natur“ als deren individueller psychophysischer Ermöglichungsgrundlage führt, wird in einer Art evolutionistischem Funktionalismus bis zur abstrakten Allgemeinheit des immergleichen Prinzips der Auslese adaptiver, Fitneß sichernder Verhaltensdispositionen verdünnt. Die Reduktion menschlicher Subjekte auf Vehikel mikrobiologischer Akteure – der „egoistischen Gene“ – ist nur die mystische Form dieser Abstraktion.

Genetischer Determinismus steht auch im Zentrum von Verena Stolckes Analyse, nur daß sie die Kehrseite des biologischen Fatalismus, nämlich die „prometheischen“ Verheißungen der Gentechnologie, fixiert. Erst aus dem Wechselspiel beider Seiten begründet sich die Expansion des zeitgenössischen Biologismus. Trotz der umstrittenen Vorannahmen habe das deterministische genetische Paradigma dramatische Transformationen der „Grundwahrheiten des Lebens“ bewirkt, auf denen die realen Eingriffsmöglichkeiten der Biotechnologie beruhten. Hier nach den genauen Zusammenhängen zwischen den biogenetischen Innovationen und ihrem gesellschaftspolitischen Kontext zu fragen, ist Stolckes Anliegen. Ihr Aufsatz gehört zu einem umfangreicheren Manuskript (*The Sex of Biotechnology – Nature in Culture*), von dem der erste Teil bereits als *Das Geschlecht der Biotechnologie* im Argument 242 (2001), das den Schwerpunkt „Geburt des Biokapitalismus“ behandelte, erschienen ist. Der hier abgedruckte zweite Teil leistet dreierlei: er klärt die biologischen Fakten des Klonens auf, erörtert die Motive, die vielleicht zu dessen Anwendung auf Menschen veranlassen könnten, und gelangt am Schluß zu einer Einschätzung der Auswirkungen, die Klonen als radikale Umgestaltung des natürlichen Zeugungsvorgangs sowohl biologisch als auch kulturell – für unsere Vorstellungen von Zeugung wie für Geschlechterverhältnisse – haben könnte. Schon die neue Reproduktionstechnologie der In-vitro-Befruchtung bedeutete, wie feministische Wissenschaftlerinnen zeigen konnten, eine wesentliche Zunahme medizinisch-technischer Kontrolle der menschlichen Reproduktion, deren bevorzugte Objekte Frauen in dem Maße wurden, wie diese Technologien die Manipulation von

Frauenkörpern erforderten. In der Konsequenz des Klonens könnte, indem es Frauen zu Reproduzentinnen par excellence erhebt und somit die Bedeutung deren körperlicher Fitneß immens steigert, Mutterschaft zu einem auf neuartige Weise herrschaftlicher Kontrolle durch Wissenschaft, Staat und Männer als potentielle Väter unterworfenen Schicksal von Frauen geraten.

Dem 1997 verfaßten Artikel haben wir eine „Vorbemerkung“ von Vanessa Lux vorangestellt, die die seitherige Forschungsentwicklung im Bereich des Klonens von Menschen skizziert und vor diesem Hintergrund die Aktualität der Fragen und Problematisierungen Stolckes aufzeigt.

Kritische Reflexion der Bewegungen und theoretischen Leitkonzepte verschiedener Felder sozialer Alltagspraxis (Therapie, soziale Arbeit, Gesundheitsschutz und Erziehung) ist der gemeinsame Nenner der anschließenden Beiträge von Dreier, Nissen, Kuhn und Weber.

Ole Dreiers Arbeit zu einem neuen Ansatz der Analyse psychologischer Therapie wurde bereits an anderer Stelle (in C. Mattingly & L. Garro, Eds., 2000: *Narratives and the Cultural Construction of Illness and Healing*, 237-258. University of California Press) veröffentlicht. Wir wollen ihn hiermit im deutschsprachigen Rahmen für weitere Diskussionen zur Verfügung stellen. Der Autor versucht darin, jene Dynamik der Alltagspraxis theoretisch zu fassen, die sich daraus ergibt, daß Menschen ihr Leben in der Integration in vielfältig wechselnde soziale Kontexte führen, die sie ständig durchqueren. Diese Konstellation stellt die Subjekte immer wieder vor die Problematik, an der Divergenz und Widersprüchlichkeit der lebensweltlichen Kontexte zu scheitern oder sie bewußt wahrzunehmen und sich durch sie hindurch kohärente persönliche Lebenswege zu bahnen, indem sie sich neue kontextübergreifende Praxisformen erarbeiten. Zur Beschreibung dieser Prozesse und ihrer Resultate wird auch der Begriff „Trajektorien“ genutzt. In diesem Zusammenhang erörtert Dreier den Stellenwert von Narrativität und narrativen Verstehens: Problematisch werde es dann, wenn man aus den Augen verliere, daß Narrativität für kontextübergreifende soziale Praxen der Individuen insofern performative Bedeutung habe, als sie zur Umstrukturierung der Praxisfelder und zur Reorganisation eingreifenden Handelns beitragen könne. Diese Überlegungen werden am Beispiel einer psychotherapeutischen Behandlung konkretisiert: Der Autor untersucht, welche Rolle die Therapiesitzungen für die persönlichen Lebenswege spielen, die Klienten in ihrer alltäglichen sozialen Praxis der Kontextdurchquerung zu konstituieren suchen.

Morten Nissen nimmt sich in seinem Beitrag vor, zwei frühere von ihm evaluierte Sozialprojekte in Kopenhagen für die theoretische und methodologische Arbeit in einem neu begonnenen Projekt zum „Wilden Lernen“ fruchtbar zu machen. Im Zentrum seiner Überlegungen steht die methodologische Herausforderung, Forschungszusammenhänge als Wirklichkeiten zu begreifen, in denen alles als in steter Veränderung und Wechselwirkung befindlich angenommen werden muß. Das gilt sowohl für die Subjekte und ebenso den Begriff von Subjektivität, den eine kritische Psychologie formuliert, als auch für die Objektivitäten, Bedingungen, Strukturen von Gesellschaft. Der Autor diskutiert solche Problematik exemplarisch an den theoretischen Positionen von Berger und Luckmann, Agnes

Heller und Kritischer Psychologie zu den Konzepten „Vergegenständlichung“, „Kultur“ und „Alltag“. Wir wollen die Diskussion im *Forum Kritische Psychologie* an einzelnen Punkten fortsetzen, um so ertragreich für alle Weiterentwicklungen, Verkürzungen, Mißverständnisse und Differenzen zu explizieren. Vorgehen ist als nächstes eine Diskussion über „Kritik“.

Joseph Kuhn zeichnet nach, wie vor etwa 20 Jahren im Zusammenhang der alternativen Gesundheitsbewegung ein gegenüber dem etablierten Arbeitsschutz, den Verhältnissen in den Betrieben, aber auch dem eigenen Gesundheitsverhalten am Arbeitsplatz kritischer Ansatz entstand, der heute weithin anerkannt ist, im Zuge seiner Institutionalisierung aber auch unübersehbar an emanzipatorischem Potential eingebüßt hat.

Klaus Webers *Einwurf* zeigt auf, wie sowohl im Alltags- als auch im Wissenschaftsdiskurs erziehenden Personen ein – normatives – Bild nahegelegt wird, wonach kindliche Normalität erst im Ergebnis pädagogischer Bemühungen hergestellt werde. Dieser – widersprüchlichen – Zumutung begegnet Weber mit der Aufforderung, das Verhältnis von Kindern und Erwachsenen als wechselseitigen Lernprozeß ernst zu nehmen.

Nach längerer Pause präsentieren wir wieder einmal eine kritisch-historiographische Studie: Angestoßen durch die in einem Seminar von Gisela Ulmann geführte Diskussion nimmt das Werkstattpapier von Lorenz Huck und Johannes Wrege den entwicklungstheoretischen Streit zwischen J. Piaget und L.S. Wygotski auf und führt deren bis heute umstrittenen, scheinbar gegensätzlichen Auffassungen (z.B. zur Entwicklungsrichtung) auf unexplizierte Unterschiede im jeweiligen Gegenstandsinteresse – an der Entwicklung der Persönlichkeit hier, der Erkenntnisentwicklung dort – zurück. Auf das Instrumentarium der kritisch-psychologischen Kategorialanalyse bezugnehmend erörtern die Verfasser die Möglichkeit einer Reintegration der Ansätze Piagets und Wygotskis in einer übergeordneten Konzeption. Die Analyse verdient auch deshalb Beachtung, weil nicht zuletzt "critical psychologists" (vor dem Hintergrund der internationalen Wygotski-Renaissance) gelegentlich eine Kritik an Piaget führen, die sich auf Wygotski beruft, ohne zu berücksichtigen, daß ein Teil seiner Kontroversen mit Piaget auf das Konto der erwähnten Perspektivenverschiebungen ging – und daß Wygotski starb, bevor der von ihm kritisierte Piaget an sein Hauptwerk ging (und darin auch auf die Kritik konstruktiv eingehen konnte).

Die *Bibliographie Kritische Psychologie* wird mit 12 neuen Büchern und 236 Aufsätzen fortgesetzt.